

Rosinen aus der Sammlung Ernst Schenker

Autor(en): **Trotter, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **47 (1989)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rosinen aus der Sammlung Ernst Schenker

Alte Oltner Ansichten sind bei vielen Sammlern beliebte und begehrte Objekte. Niemand weiss das besser als einer, der sich auf der Suche nach einem seltenen Stich, einer raren Lithographie oder auch einer «neuen Entdeckung» schon oft die Füsse wundgelaufen hat. Wo alte Ansichten Solothurns, Aaraus oder auch unseres Nachbarstädtchens Aarburg in grosser Zahl und schöner Ausführung angeboten werden, sind Oltner Veduten Mangelware. Zwar lässt sich immer wieder eine Original-Xylographie von Cloos mit der Ansicht des «Zielemps» (um 1870 herum) oder der kleine, fotografieähnliche Holzstich aus Wasers «Schweizer Geographie» finden. Aber darüber hinaus ist das Angebot mager, und dementsprechend sind die Preise hoch bis schwindelerregend.

Dennoch: wer Ausdauer hat und sich nicht schnell entmutigen lässt, findet immer wieder die eine oder andere Rarität, um mit der Zeit aus einzelnen Funden eine kleine oder grössere Sammlung aufzubauen.

Eine solche Kollektion, die über lange Jahre hinweg sorgfältig und mit Begeisterung zusammengetragen wurde, ist die *Sammlung Ernst Schenker*.

Ernst Schenker, ein bekannter, verdienstvoller und weitherum geschätzter Oltner, konnte kürzlich bei bester Gesundheit und in einer geistigen Frische, um die ihn viele beneiden werden, seinen 80. Geburtstag feiern. In einer langen Karriere als Geschäfts- und Wirtschaftsfachmann, als Politiker und als hoher Offizier, hat er jahrzehntelang seine Fähigkeiten in den Dienst der Oltner Bürger und der Stadt Olten gestellt. Darüber hinaus hat er als leidenschaftlicher Sammler und Aktivist gar manches Bild, manche Nachricht und viele andere, interessante Objekte aus der Oltner Vergangenheit zusammengetragen. So ist – unter anderem – eine sehenswerte Vedutensammlung entstanden.

Ernst Schenker hat sich liebenswerterweise bereit erklärt, den «Neujahrsblättern» die Wiedergabe einiger besonders schöner Ansichten aus seiner Sammlung zu ermöglichen. Bestimmt werden sich viele Leser über die seltenen Darstellungen des Städtchens Olten freuen.

Eine besondere Rosine aus der Sammlung ist das in Farbe wiedergegebene *Ölbild Oltens von Bernhard Studer* (1832–1868), der als «der vergessene Maler aus dem Gäu» von Jules Pfluger in den «Neujahrsblättern» 1983 vorgestellt wurde. Die stimmungsvolle, faszinierende Ansicht zeigt Olten von der Klos aus, hinter der hier noch ungezähmt durchfliessenden Aare und vor dem Hintergrund der Juraberge.

Das 1859 datierte Ölgemälde von Bernhard Studer hat in der Sammlung Schenker eine besondere Bedeutung – und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. Es ist nicht nur eine der schönsten Stadtansichten überhaupt – für seinen Besitzer ist es auch ein Erbstück «mit Familientradition». Und Familientradition wird bei Ernst Schenker gross geschrieben. In der Tat stammt das Bild Studers aus dem Nachlass des früheren Stadtammanns Dr. Hugo Meyer, der als Sohn von Professor Meyer und Frau Alice Meyer-Dietschi ebenso ein Nachkomme des Oltner Tagblatt-Gründers Peter Dietschi war, wie Ernst Schenker selbst. Diesem wurde das Studer-Bild vom früheren Besitzer, seinem Cousin, als Erbstück zugelegt, womit es ohne Zweifel in würdige Hände kam. Weil der Zustand des Bildes einer Renovation bedurfte, übergab es Ernst Schenker 1959 dem bekannten Gemälderestaurator Henri Boissonas zur Auffrischung. Heute präsentiert sich das Werk des «vergessenen Malers aus dem Gäu» als prächtiges Museumsstück in bester Verfassung. Ein zweites Bild «mit Familientradition» ist die *Zeichnung des «Galgenhölzlis»* von Arnold Munzinger (1830–1903), zu der folgender Text

aus der Feder der Mutter von Ernst Schenker, Frau Mathilde Schenker-Dietschi, vorliegt: «*Das Galgenhölzli zu Olten, zur Zeit des Eigentums von Stadtammann J. B. Schmid 1857 oder 1858. Zeichnung von Arnold Munzinger, gefunden im Tagebuch von Adèle Dietschi-Schmid.*»

Dazu mag interessieren, dass das «Galgenhölzli» so etwas wie das «Weekendhaus» des damaligen Stadtammanns J. B. Schmid war, der von 1861 bis 1873 die Geschicke der Stadt Olten lenkte. Das «Galgenhölzli» stand auf dem Froheim-Hügel, ungefähr dort, wo in unsrem Jahrhundert das «Rektoratshäuschen» nördlich des Froheim-Schulhauses gebaut wurde. Anstatt in die Berge oder an einen See zu fahren, genossen unsere Vorfahren ihre Freizeit offenbar mehr in Stadtnähe – eben zum Beispiel auf dem Froheim-Hügel über der Stadt.

Das «Galgenhölzli» ist übrigens noch auf einem andern, grösseren Gemälde abgebildet, das in Solothurn im Haus des ehemaligen Regierungsrates Dr. Urs Dietschi hängt. Dieses grosse Ölbild zeigt vor dem Haus J. B. Schmid mit seiner Familie, zu der auch die Tochter Adèle gehörte, in deren Tagebuch die hier abgebildete Zeichnung gefunden wurde. Diese Tochter Adèle wurde die Ehefrau des schon erwähnten O. T.-Gründers Peter Dietschi – und weil Adèle und Peter Dietschi die Eltern von Ernst Schenkers Mutter Mathilde Schenker-Dietschi waren, ist auch im Falle dieses Bildes klar, warum von «Familientradition» die Rede ist.

Fast aus der gleichen Zeit wie die Zeichnung des «Galgenhölzlis» stammt eine andere Zeichnung, die 1859 datiert ist und einen Blick von Nordwesten her auf das alte *Hübeli* und – gerade noch erkennbar – die Stadtkirche werfen lässt. Damit haben wir hier eine der seltenen alten Stadtansichten, welche nicht die Altstadt von aussen zeigt, sondern einen alten Stadtteil von innen her darstellt. Das feine Bildchen, welches auf einen

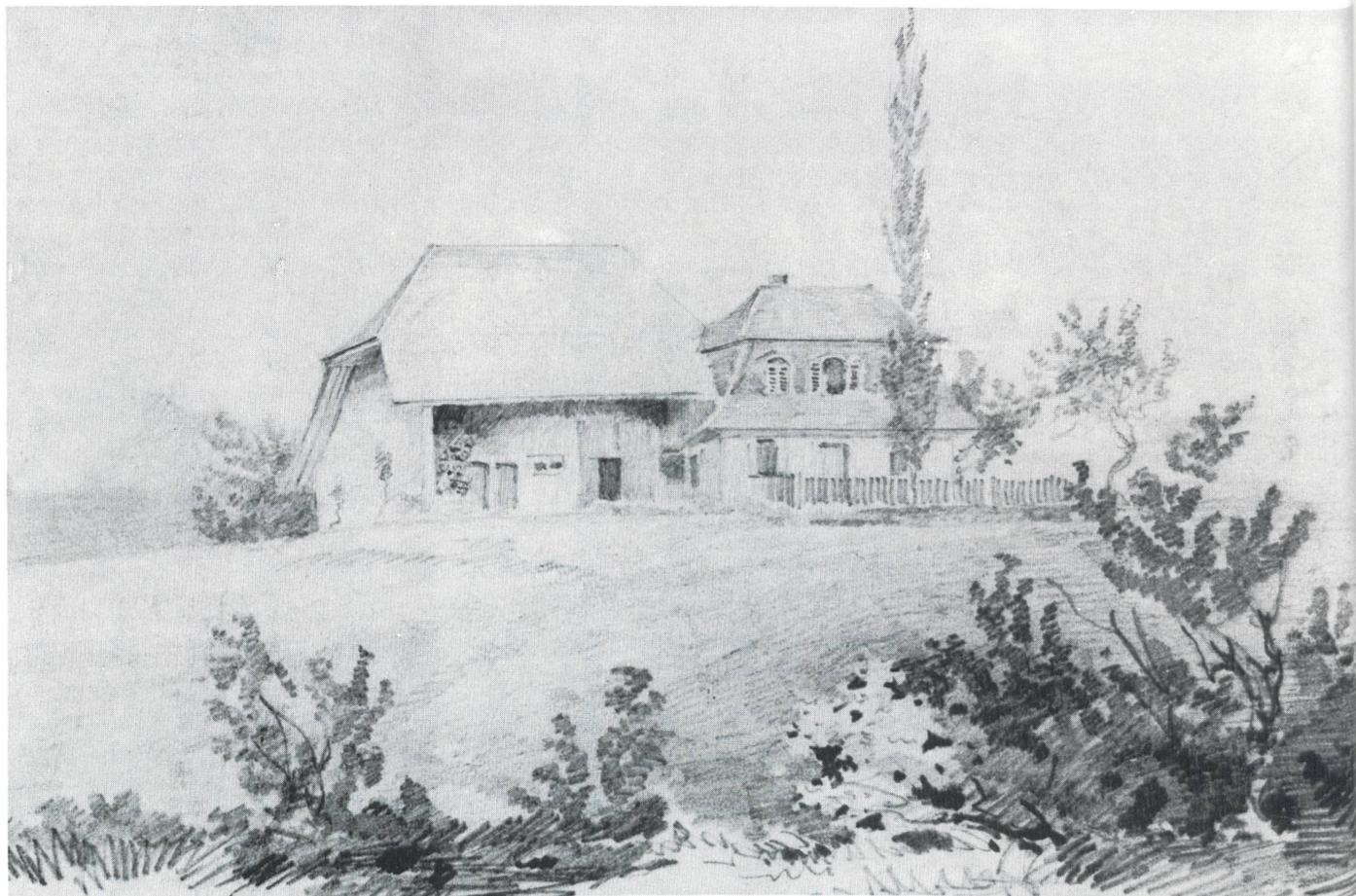


Olten von der Klostertal her, Ölbild von Bernhard Studer, 1859.

routinierten Zeichner schliessen lässt, wird James Cockburn zugeschrieben, einem englischen Offizier, welcher 1859 die Schweiz bereist haben soll. Schon 1981 erschien in den «Neujahrsblättern» eine alte Oltner Vedute, welche Cockburn zugeschrieben wurde. Allerdings ist dieses Aquarell mit einer interessanten Ansicht einiger Häuser «ennet der Aare» (Cen-



Olten, farbige Lithographie, gezeichnet von Pierre-Luc Ciceri, lithographiert von G. Engelmann, 1828.



Das Galgenbölzli zu Olten, Zeichnung von Arnold Munzinger, um 1857 oder 1858.

tral, Zollhaus, von Arx-Haus und Distelihaus) ebensowenig auf der Bildfläche signiert wie die Zeichnung des Hübelis aus der Sammlung Schenker.

Eindeutig signiert ist die vierte Rosine aus der Kollektion Ernst Schenkers: die farbige *Kreidelithographie aus dem Jahre 1828 von Ciceri*, die von Engelmann lithographiert wurde. Sie zeigt die Stadtanlage von Südosten her noch einmal mit dem alten Spitzturm des Obertoires, das wenige Jahre später – 1837 – aus dem Stadtbild verschwinden musste.

Die Lithographie Ciceris zeichnet ungefähr den gleichen Bildausschnitt

wie der alte Holzschnitt aus der Stumpfschen Chronik von 1548, der als erste wirklichkeitsnahe Abbildung des Städtchens Olten überhaupt bekannt ist. Interessant ist nicht nur der Vergleich der grafischen Wiedergabetechniken – sehr schön kann man auch erkennen, wie sich die Südmauer der Altstadt in knapp 300 Jahren in Funktion und Aussehen gewandelt hat. Wo sie im 16. Jahrhundert nur einige Schiesscharten aufwies, sind in der Zwischenzeit Fenster entstanden. Aus der reinen Verteidigungsmauer ist Wohnraum geworden, und damit ist Leben ins alte Gemäuer eingezogen.

Den Abschluss der «Rosinenschau» bildet eine kleine, feine Xylographie aus einem Reiseführer des Jahres 1858. Es ist bezeichnend, dass graphische Darstellungen Oltens vor der Eisenbahnzeit besonders rar sind. We-

der bei Merian noch beim Baron Zurlauben oder bei William Beattie sind Veduten Oltens zu finden. Aberli, Wetzel, Bleuler, Isenring und viele andere Künstler und Kleinmeister sind wohl nie in Olten gewesen oder... vorbeigereist. Erst mit der Bahn kam – auch in bezug auf graphische Darstellungen – der Aufschwung. Die *Xylographie «Olten avec le débarcadère et les ateliers mécaniques»* stammt aus dem Büchlein «Voyages en Suisse par les chemins de fer et les bateaux à vapeur» und lässt den Betrachter Olten an der Schwelle zwischen zwei Zeitaltern erleben: währenddem die Ära der Mobilität mit den Eisenbahninstallationen jenseits der Aare bereits ihren Anfang genommen hat, repräsentiert die «Débarcadère», die alte Fähre im linken Vordergrund des Bildes, noch die «gute alte Zeit».



*Blick auf das alte Hübeliquartier,
Zeichnung (James Cockburn
zugeschrieben), 1859.*

*Olten mit der Aarefabre und den
Bahnwerkstätten, Xylographie aus
einem Reisewerk, 1858.*

